



Leseprobe

Dr. Harry Albrecht

Bausteine einer neuen Gemeindekultur

Wie die Kirche vor Ort mehr Ausstrahlung gewinnt

Bestellen Sie mit einem Klick für 20,00 €



Seiten: 192

Erscheinungstermin: 24. Mai 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Der Gemeinde ein neues Profil geben

Eine christliche Gemeinde sollte sein wie eine Stadt auf einem Berg - sie kann nicht verborgen bleiben, leuchtet und ist attraktiv. Damit sie es wird, braucht es eine geeignete Kultur der Wertschätzung in der Begegnung und im Umgang miteinander. Eine solche Kultur ändert die Weise, wie wir miteinander kommunizieren, fördert Dankbarkeit und prägt das Gemeindeleben von innen nach außen - vom Umgang mit Menschen bis hin zum bewussten Einsatz von Räumen und Gebäuden. Auf dieser Grundlage lässt sich auch das spezielle Profil einer Gemeinde entwickeln - einer Gemeinde von Menschen, die füreinander da sind und andere einladen, hinzuzukommen. Mit zahlreichen Beispielen aus der Gemeindepraxis regt der Autor dazu an, die Strahlkraft der eigenen Gemeinde Schritt für Schritt zu erhöhen.



Autor

Dr. Harry Albrecht

Harry Albrecht, geb. 1968, ist evangelischer Theologe und Pfarrer. Nach dem Studium der Theologie in Bonn und Münster/Westfalen promovierte er zunächst an der Universität Bonn. Nach dem Vikariat in Odernheim wurde er zum Pfarrer ordiniert und arbeitete in verschiedenen Gemeinden in der Pfalz. Seit 2015 ist er

Harry Albrecht

Bausteine einer neuen Gemeindekultur

Wie Kirche vor Ort mehr
Ausstrahlung gewinnt



Inhalt

Ein Wort vorweg: Welche Rolle spielt Gemeindkultur?.....	8
1 Miteinander umgehen – Hier schlägt das Herz!	10
1.1 Von Mensch zu Mensch: Wertschätzung	10
1.1.1 Wie »geht« Wertschätzung?.....	12
1.1.2 Wertschätzung und Kritik.....	14
1.2 Sprach- und Gesprächskultur	18
1.2.1 Die passenden Worte zur richtigen Zeit.....	18
1.2.2 Herzlichkeit der Sprache	23
1.2.3 Sprache und Feindbilder.....	24
1.2.4 Vorfahrt für mein Gegenüber	26
1.2.5 Beachte Zuständigkeiten!	28
1.2.6 Gesprächsleitung und Moderation	29
1.2.7 Körpersprache und nonverbale Kommunikation.....	32
1.3 Kommunikation und Konversation	39
1.3.1 Funktionale Kommunikation	39
1.3.2 Absichtsfreie Konversation	42
1.4 Gremienkultur – Begegnung schlägt Sitzung	45
1.5 Motivation und Beziehungsarbeit	50
1.6 Gastfreundschaft und Tischkultur	56

1.7	Besuchsdienst versus Heimsuchung.....	60
1.8	Begrüßung Zugezogener – Menschen wahrnehmen.....	66
1.9	Sich kümmern – Aber nicht »erdrücken«!.....	69
1.10	Sonntagskultur und Feiertagspflege.....	76
1.11	Herz und Form im Gottesdienst.....	83
1.11.1	Der erste Eindruck zählt: Die Begrüßung.....	83
1.11.2	Qualität bis zum Schluss.....	85
1.12	Dankbarkeit und Transparenz.....	90
1.13	Auf Schultern stehen – Erinnerungskultur.....	94
1.14	Nach vorne schauen – Jugend gestaltet Zukunft.....	97
2	Ansprechende Lebensräume – Hier leben wir!	100
2.1	Alles in guter und schöner Ordnung.....	102
2.2	In die Augen, in den Sinn.....	106
2.3	Gebäude tragen Botschaften.....	111
2.3.1	Die Kirche.....	114
2.3.2	Das Gemeindehaus.....	119
2.3.3	Das Pfarrhaus.....	120
2.3.4	Das Pfarr- oder Gemeindebüro.....	123
2.3.5	Die Kindertagesstätte.....	125
2.4	Kleider spiegeln Leute.....	130

3 »Gestatten?« –	
So präsentieren wir uns	134
3.1 Öffentlichkeitsarbeit – Unsere	
»Visitenkarten«	134
3.1.1 Der Schaukasten	135
3.1.2 Der Gemeinde- oder Pfarrbrief	137
3.1.3 Digitale Präsenz	139
3.1.4 Lokale Zeitungen	140
3.2 Kulturelle Vernetzung – Gemeinsam	
etwas bewegen	143
3.3 Mission »erfüllt«: Gut reden von sich	
und seiner Gemeinde	147
4 Von der Gemeindekultur	
zum Gemeindeprofil	150
4.1 Die Voraussetzungen eines eigenen	
Gemeindeprofils	150
4.1.1 Welche personellen Möglichkeiten	
haben wir?	152
4.1.2 Über welche materiellen Ressourcen	
verfügen wir?	154
4.1.3 Welche geistigen und geistlichen	
Voraussetzungen bringen wir mit?	156
4.1.4 Sind wir eine Stadt- oder eine	
Landgemeinde?	158
4.1.5 Welche Milieus sind in unserer Gemeinde	
vertreten?	162

4.1.6	Welche Erwartungen werden an uns gerichtet?	164
4.1.7	Welche Verantwortung tragen wir?	166
4.1.8	Welches Profil haben unsere Nachbargemeinden?	168
4.2	Unser eigenes Profil und die vielen möglichen Profile	170
4.2.1	Ökumenisches Profil: Die Welt im Blick haben	171
4.2.2	Diakonisches Profil: Den Menschen dienen	173
4.2.3	Missionarisches Profil: Dialogisch leben	175
4.2.4	Pazifistisches Profil: Für gerechten Frieden arbeiten	178
4.2.5	Ökologisches Profil: Die Schöpfung bewahren	181
	Ein Wort zum Schluss: Ist das überhaupt machbar?	184
	Literatur	186
	Anmerkungen	188

Ein Wort vorweg: Welche Rolle spielt Gemeindekultur?

Gemeinde ist Begegnung von Menschen, die im Glauben verbunden sind. Damit Begegnung gelingt, muss es in der Gemeinde eine geeignete Kultur geben. Mit »Kultur« meine ich die Art und Weise, wie die Gemeinde lebt, im weiteren Sinn: das Leben der Gemeinde aus dem Glauben heraus.¹ Sie ist kein Teilbereich, sondern durchdringt alle Bereiche des Gemeindelebens, vom menschlichen Miteinander bis hin zur Gestaltung der Gebäude.

In der Kultur, die in einer Gemeinde gelebt wird, spiegeln sich die Werte, die in der Gemeinde von Bedeutung sind. Die in einer Gemeinde gelebte Kultur ist auch ausschlaggebend dafür, ob die christliche Gemeinde nach außen hin glaubwürdig und anziehend erscheint. Nicht zuletzt wird die praktizierte Kultur eine entscheidende Rolle dabei spielen, ob die Gemeinde auf Dauer Bestand haben wird.

Gemeindekultur ist kein abgeschlossener Status, sondern ein gelebter Prozess. Ihr Gestaltungsprinzip ist der Glaube, der im konstruktiven Dialog mit der modernen Welt steht. Sie ist eine stete Aufgabe, wird eingeübt und weiterentwickelt, und zwar in allen Lebensäußerungen der Gemeinde, in allen Formen der Begegnung, angefangen von den Kleinsten bis hin zu den Ältesten ihrer Mitglieder. Denn sie sind die Träger der Gemeindekultur.

Bei der christlichen Gemeindekultur geht es um Qualität, nicht Quantität. Nicht die Anzahl von Gemeindeveranstaltungen ist entscheidend, sondern deren menschliche »Güte«, z.B. ihre diakonisch-caritative Zielsetzung. Nicht die Menge der Besuche, die die Gemeinde bei ihren Mitgliedern ausrichtet, sondern die sich

darin ausdrückende Wertschätzung, also der qualitative Aspekt der Begegnung zählt. Nicht die Zahl der Gespräche, die man führt, ist ausschlaggebend, sondern ihre kommunikative, z.B. empathische Qualität.

Qualität in der Gemeindegkultur zeichnet sich durch Verwurzelung, Entwicklungsoffenheit und Glaubwürdigkeit aus, spiegelt sich aber auch im Sinn für das ästhetisch Angemessene. In jedem einzelnen Teilbereich des Gemeindelebens lässt sich die Qualität der Kultur messen. Sie schlägt sich in Kommunikation und Gemeinschaftsformen nieder, in der Einstellung zum Leben und nicht zuletzt im Zustand von Räumen und Häusern der Begegnung.

Ich bin davon überzeugt, dass eine wertschätzende Gemeindegkultur die Gemeinde attraktiver macht, für die Gemeindegmitglieder selbst und für (noch) Außenstehende. Die viel diskutierten Strukturereformen werden die Kirche nicht retten, wenn die Gemeindegkultur nicht stimmt. Zeichnet sich Gemeinde durch eine gute Gemeindegkultur aus, wird sie damit wie »die Stadt, die auf einem Berg liegt«, leuchten (vgl. Matthäus 5,14), das heißt, sie gewinnt damit ihre Ausstrahlung. Dazu muss die Gemeinde freiheitsliebend sein. Sie beansprucht für sich Freiheit von Fremdbestimmung und fördert im Innern die Mündigkeit ihrer Mitglieder und respektiert deren Gewissensfreiheit. Dieser Gemeindegkultur liegt das Bild von einem menschenfreundlichen Gott zugrunde, der Menschen dazu befähigt, in Verantwortung füreinander da zu sein. Auf der Grundlage einer guten Gemeindegkultur lässt sich wiederum ein attraktives Gemeindeprofil entwickeln. Dabei gehe ich von der räumlich umgrenzten Gemeinde vor Ort aus, die regional durchlässig ist und mit übergemeindlichen Diensten zusammenarbeitet.²

Die »Biblischen Reminiszenzen« sind als Denkanstöße und Prüfsteine zu verstehen: Was ist unser Auftrag und wie können wir ihn richtig erfüllen?

Harry Albrecht

Es gehört zur Kultur glaubwürdiger christlicher Gemeinschaft, nicht nur den Mitgliedern und Mitarbeitenden der eigenen Gemeinde, sondern auch Partnern, Gästen, Neuankömmlingen, Durchreisenden und Fremden, selbstverständlich auch Kritikern mit menschlicher Achtung zu begegnen. Denn das ist mit Wertschätzung gemeint: **Ich gestehe meinem Gegenüber den gleichen Wert wie mir zu.**

Wertschätzung ist die sich in allen Lebensbereichen der Gemeinde äußernde Grundhaltung der Christen.

Wertschätzung äußert sich bereits darin, dass ich Menschen überhaupt wahrnehme. Gleichgültigkeit und Ignoranz passen daher nicht zur Kultur der Gemeinde. Wertschätzung äußert sich in Zuwendung, Interesse, Empathie und Rücksichtnahme. Sie kann geübt und erlernt werden. Man kann sie eine Herzensangelegenheit nennen, aber sie ist mehr als nur eine Emotion. Sie ist eine Verhaltensweise, die sogar gegenüber Menschen zur Geltung kommt, die mir wenig liegen. Die Wertschätzung, die ich Menschen gegenüber zum Ausdruck bringe, spiegelt sich auch in meinem äußeren Erscheinungsbild, in Sprache und Stil.

Daraus folgt im Umkehrschluss, dass die Methoden des Zynismus und der Häme, der Entwürdigung und der persönlichen Anprangerung, die in der Gesellschaft verbreitete Mittel sind, um Aufmerksamkeit zu erregen und Ausgrenzung zu erzeugen, *nicht* zur Kultur der Gemeinde gehören.

Wertschätzung führt dazu, dass Menschen sich angenommen fühlen. Eine solche Gemeinde macht auf sich aufmerksam, ohne einem Effektivitätsdenken verfallen oder auf missionarische Erfolgsmodelle schielen zu müssen. Die von Wertschätzung geprägte Gemeindekultur *hat* bereits Strahlkraft nach außen und ist letztlich sogar attraktiver, anziehender als ausgeklügelte Missionsstrategien, die Wertschätzung letztlich vermissen lassen, wenn sie

Erfolg in Zahlen messen. Das bedeutet nicht, dass eine Gemeinde sich nicht strategisch klug überlegen sollte, wie sie auf andere zugeht und sie einlädt. Die Gemeinde ruht nicht in sich, ist nicht selbstzufrieden. Sie trägt durch ihre vielfältige Vernetzung ihre Kultur und ihre Botschaft nach draußen und macht auch so auf sich aufmerksam. Aber sie wird zwangsläufig scheitern, wenn die Zielgruppe ihrer Einladung sich nicht für voll genommen, nicht wertgeschätzt fühlt.

1.1.1 Wie »geht« Wertschätzung?

»Heute kennt man von allem den Preis, aber von nichts den Wert.« Dieses Bonmot, das sich so ähnlich schon bei Oscar Wilde findet,⁴ sollte in der christlichen Gemeinde nicht gelten. Schauen wir uns daher an, wie Wertschätzung konkret »geht«. Man kann sie anhand von Adjektiven und Verben, die unsere Eigenschaften und unser Handeln beschreiben, näher bestimmen. Wer Wertschätzung übt, ist: aufmerksam, zuvorkommend, entgegenkommend, wohlwollend, freundlich, höflich, das Gute wollend. Sein Handeln wird bestimmt von folgenden Verhaltensweisen: zuhören, sich Zeit nehmen, gelten lassen, ernst nehmen, helfen, auch würdigen, anerkennen, loben, entlohnen.

Wertschätzung als Haltung fliegt einem nicht zu. Sie setzt einiges voraus, dem man sich bewusst annähern kann: Erfahrung, Bildung, ein weiter Horizont, Weitsicht, Aufgeklärtheit, Selbsthinterfragung, also: keine Engstirnigkeit, kein unreflektierter Missionseifer, kein (Gemeinde-)Egoismus, keine Überheblichkeit.

Folgende weitergehende Fähigkeiten spiegeln sich in Wertschätzung:

- Selbst im Geringen dessen Wert erkennen, d. h. in einfachen und schlichten Leistungen, in kleinen Beiträgen den Wert sehen. Darin spiegelt sich die christliche Einsicht, dass auch das geringste Werk, das in guter Absicht oder aus »gläubigem Herzen« erfolgt, Gott gefällt, »wenn es auch so gering wäre als einen Strohalm aufheben«. (Martin Luther)⁵
- Den Wert auch des Geringen hörbar und sichtbar würdigen.
- Empathisch die Befindlichkeit und das Anliegen des anderen zu erspüren suchen und angemessen darauf reagieren.
- Das Gute fördern und das Gutgemeinte entwickeln.
- Sich an jemanden erinnern und ihn als Person nicht vergessen. »Ich erinnere mich an Sie!« Das ist eine nicht zu unterschätzende Würdigung. Wenn Wertschätzung nicht nur ein Wort ist, dann vergesse ich den Namen meines Gegenübers nicht schon innerhalb kurzer Zeit. Menschen haben ein Gespür dafür, wenn das Interesse nur vorgegaukelt ist. In der Erinnerung des Namens spiegelt sich die Tatsache, dass mir der andere etwas bedeutet, denn der Name ist etwas sehr Persönliches.

Wertschätzung bedeutet auch: Allen Mitgliedern und Mitarbeitenden der Gemeinde, den Vorgesetzten, den wohlwollend Begleitenden und Förderern, den Vertrauten und Fremden, ja, ihnen einfach als Menschen auf Augenhöhe einen Vertrauensvorschuss schenken. Nimmt man Menschen wahr, schätzt man sie und überrascht man sie mit einer Aufmerksamkeit, mit der sie nicht gerechnet hatten, wird dies tiefreichende Folgen haben. Sie fühlen sich wie in einem guten Zuhause, schätzen die Nähe und sind froh, dazuzugehören.

Wertschätzung gilt nicht nur nach »innen«, also innerhalb der Gemeinde. Auch Kooperationspartner und Fremde, die Leistungen für die Gemeinde erbringen, möchten Wertschätzung erfah-

ren. Es macht einen schlechten Eindruck, wenn die Feuerwehr, die bei der Überschwemmung den Keller des Gemeindehauses leergepumpt hat, kein Dankeswort erhält; oder wenn der Handwerksbetrieb, der für die Gemeinde gearbeitet, oder der Caterer, der den Kindergarten mit Essen beliefert hat, sein Geld nicht rechtzeitig bekommt. Wertschätzung zeigt sich auch in Zuverlässigkeit. Außenstehende sollten die Erfahrung machen können, dass sie in der Gemeinde ein zuverlässiges Gegenüber haben, das sich durch Fairness, Offenheit und selbst so scheinbar banale Dinge wie gute Zahlungsmoral auszeichnet.

1.1.2 Wertschätzung und Kritik

Wertschätzen heißt nicht: am anderen alles gut finden! Die in christlichen Kreisen beliebte Formel »Gott nimmt mich so an, wie ich bin« darf nicht heißen, dass ich es nicht nötig habe, an mir zu arbeiten und mich zu entwickeln. Denn aus der Erfahrung, dass Gott mich wertschätzt, noch bevor ich etwas getan habe, folgt ja gerade das dankbare Leben, das darauf abzielt, ein Gott wohlgefälliger Mensch zu sein. Sich individuell als Mensch und gemeinschaftlich als Gemeinde (weiter) zu entwickeln, ist also Teil christlichen Selbstverständnisses. Es darf daher konstruktive Kritik geäußert werden! Und zwar in alle Richtungen. Denn: Niemand braucht vor Kritik Angst zu haben, wenn der Grundtenor die Wertschätzung des anderen bleibt. **Wertschätzung ermöglicht Konfliktfähigkeit!**

Setzt man an die Stelle von »Kritik« das Wort »Feedback«, dann zeigt sich, dass es sich keineswegs um etwas Schlechtes, Destruktives handelt. Im Gegenteil: Ein konstruktives Feedback bringt jeden weiter. Feedback geht in drei Richtungen: a) Ich gebe anderen

